

# Leutwyler Post

11. Jahrgang  
Nr. 21 Dezember 1970  
Auflage: 850 Exemplare

Gelegentlich erscheinendes Mitteilungsblatt des Komitees  
der Leutwyler-Familienforschung  
Druck: Lüthi & Co., Winterthur

Leutwyler-Komitee	Vater Paul Leutwyler, 4912 Aarwangen
Redaktion	
deutsch	Hermann Leutwiler, 5222 Umiken, Baslerstrasse 86
französisch	Oswald Leutwyler, 8610 Uster, Apothekerstrasse 13
englisch	Frl. Erika Leutwyler, 4000 Basel, Morgartenring 173
holländisch	Gerard Luitwieler, Schieweg 75a, Rotterdam
Expedition	Otto Leutwiler, 5734 Reinach Sonnenbergstrasse 30
Kassier	Walter Leutwyler, 8200 Schaffhausen, Haselweg 4
Postcheckkonto	Leutwyler-Komitee, Walter Leutwyler, Schaffhausen, Postcheck 82-4423
Weitere Komiteemitglieder	Arthur Leutwiler, 5734 Reinach Christoph-Felix Leutwyler, 8952 Schlieren Ernst Leutwyler, 5242 Lupfig Ernst Leutwyler, 5734 Reinach Jakob Leutwyler, 8777 Diesbach GL Jakob Leutwyler, 9230 Flawil Jean-Daniel Leutwyler, 1023 Crissier Max Leutwyler, 5242 Lupfig Paul Leutwyler, 5712 Beinwil am See Peter Leutwyler, 5734 Reinach Walter Leutwyler, 4663 Aarburg Willi Leutwyler, 8620 Wetzikon



Grüezi mitenand!

Am liebsten möchte ich jetzt mit Ihnen über irgend etwas Netties plaudern können, also so richtig den Plausch haben. Ich wäre entsprechend aufgelegt. Aber ich muss sachlich bleiben, zumal es vorerst darum geht, Ihnen über unsere kürzliche Komiteesitzung zu rapportieren. Diese enthielt speziell Traktanden über die nächstjährige Tagung in Leutwil. Das junge Trio Erika, Peter und Christoph-Felix hatte uns einen Programmwurf vorgelegt, der viele Neuerungen enthält, als deren wichtigste hier gleich verraten sei, dass alles nur auf Gemütlichkeit eingestellt sein wird.

## So fängt es an

Die Teilnehmer an der Tagung sind alle am Sonntagmorgen zum Gottesdienst eingeladen (Pfr. J. R. Leutwyler, Kilchberg). Nach dem Gottesdienst wird das bekannte Festabzeichen verteilt. Einzeln erscheinende Teilnehmer — speziell ältere — werden durch gutinformierte Leute betreut. Um etwa 10.30 Uhr wird allen Anwesenden ein Apéritif serviert.

## Musik und Geselligkeit ersetzen kein Menü

Die Verpflegung wird insofern umgekrempelt, als wir an Stelle eines teuren Menüs einen guten Spatz mit Gemüsesuppe servieren. Auch ein Dessert soll im Preis inbegriffen sein. Kostenpunkt etwa Fr. 6.—.

Die Mittagsverpflegung soll auf Selbstbedienungsbasis durchgeführt werden.

## Was machen wir von 14 Uhr an?

Der offizielle Teil selbst beginnt erst um 14 Uhr. Bis dann wird eine unserer Tagung entsprechende, und vor allem auch würdige Atmosphäre geschaffen sein, die Sie mit ganzer Aufnahmefähigkeit ein schönes, kurzes Programm geniessen lassen wird. Stellen Sie sich vor, jedem Redner werden nur fünf bis maximal zehn Minuten Zeit eingeräumt! Damit soll erreicht werden, dass niemand eine halbe Stunde lang oder mehr reden kann, um etwas zu sagen, das er in gut fünf Minuten viel präziser sagen könnte. Es wird also auch weiterhin so bleiben, dass frei geredet, und keine Rede mühsam vom Blatt gelesen wird. Mir gibt es jedesmal einen Stich ins Herz, wenn ich Bilder sehe, auf denen Bundesräte ihre Rede nur vorlesen. Nur die wenigsten unserer höchsten Magistraten beherrschen die Kunst der freien Rede. Das ist wirklich schade. Sie zeigen damit eindeutig, dass sie zwischen einer langweilig vorgelesenen und einer frei, und entsprechend temperamentvoll vorgetragenen Rede, auch wenn beide genau gleichen Inhalts sind, keinen Unterschied herausspüren können.

Aber ich will Ihnen ja nicht von unseren Bundesräten erzählen, sondern von unserem Programm. Dieses wird so frühzeitig fertig sein, also vor 16 Uhr, dass Leute mit einem weiten Heimweg entsprechend frühzeitig starten können. Selbstverständlich kann dieser Entwurf bis nächsten Sommer noch umgeändert werden.

## Auch die Fremdsprachigen sollen alles verstehen können

Fast hätte ich etwas ganz Wichtiges zu sagen vergessen. Alle in Deutsch gehaltenen Reden werden

auf Französisch, Englisch und Holländisch schriftlich übersetzt, und den diese Sprache sprechenden Leutwilern kurz vorher verteilt werden. Damit ist das ganz wichtige Problem gelöst, unsere fremdsprachigen Teilnehmer alles miterleben zu lassen, und zwar gleichzeitig mit uns Deutschschweizern.

### **Wo sollen unsere Gäste schlafen?**

Nachholen muss ich auch, dass alle Auswärtigen, worunter natürlich auch die «Ausländer» gemeint sind, vom Samstag auf den Sonntag eine Unterkunft haben werden. Näheres darüber werden Sie in der nächsten «Post» lesen können.

### **Unsere «Leutwyler-Post»**

Auch für sie oder über sie war ein Traktandum vorhanden. Unter anderem konnte das Problem noch nicht gelöst werden, wie die Fremdsprachigen erfahren können, was im deutschen Textteil steht, und die Deutschsprachigen erfahren können, was auf Französisch, Englisch und Holländisch zu lesen ist. Die Sache ist sehr kompliziert, weil unserer Vier, die in der «Post» schreiben, unseren Text jedem anderen zustellen müssen, wobei mindestens das Englische und Holländische auf Deutsch übersetzt sein sollten. Dann müssen von jedem die Texte ergänzt, also neu redigiert, ins Reine geschrieben, und dem Buchdrucker zugesandt werden. Wer garantiert da noch, dass nicht unliebsame Verzögerungen entstehen? Auf jeden Fall wird es so viele Mehrarbeit geben, dass sich so etwas ohne zünftige Lohnerhöhung nicht gut durchführen lassen wird!

### **Zum Schluss noch eine Demission**

Zwecks Entlastung von Oswald, der ja leider schwer erkrankt war, schreibt dieses Mal Frau Fanny Kaspar-Leutwyler aus Nyon den französischen Teil. Von meiner Demission als Redaktor ist Kenntnis genommen worden. Selbstverständlich werde ich auch noch die nächstjährige Frühjahrsnummer herausgeben.

### **Die «Leutwyler-Post» wird auch auf dem Herzberg gelesen**

Bei einer persönlichen Anmeldung für eine Ferien-Arbeitswoche auf dem bekannten Herzberg, wo ja vor 35 Jahren Fritz Wartenweiler ein Erwachsenen-Bildungsheim gebaut hatte, hatte ich natürlich auch unsere Zeitung bei mir. Sie fand beim Leiter-Ehepaar Wieser sehr gute Aufnahme. Ein oder zwei Tage später hatte Christoph-Felix dort oben geschäftlich zu tun. Als er sich mit seinem Namen vorstellte, erfuhr er eine verblüffende Reaktion. Herr und Frau Wieser trumpften mit der «Leutwyler-Post» auf. Womit in die geschäftliche Beziehung schon eine persönliche Note eingezogen war. Wenn Sie bei Verwandten und Bekannten auf die «Leutwyler-Post» zu reden kommen, und mit dieser

ganz einzigartigen Sache auf Interesse stossen, dürfen Sie Ihre Zeitung ruhig dort lassen. Otto schickt Ihnen gerne sofort Ersatz.

### **Der «Aargauer-Kurier» schrieb eine ganze Seite über einen Leutwyler**

Sie kennen Hansruedi Leutwyler's schönes Hobby: Er schreinert und schnitzt, dass es eine Freude ist. Ein Reporter der erwähnten Zeitung suchte ihn in Leimbach auf. Ganz offensichtlich war er von allem so begeistert, dass er ihm gleich eine ganze Seite widmete, und mit 6 Photos eine schöne Bildreportage machte. In der letzten Nummer unserer «Post» hatte Hansruedi ein Inserat für geschnitzte Leutwyler-Wappen aufgegeben. Mit Entsetzen sehe ich erst jetzt, dass sein Vorname nicht richtig angegeben ist. Das ist natürlich ein Fehler, der hier korrigiert werden muss. Hansruedi darf auch von uns nicht umgetauft werden.

### **Es gibt immer wieder dankbare Leutwyler**

Das beweist der folgende Brief: Lieber Hermann! Wir danken ihnen recht herzlich, dass Sie uns in der letzten «Leutwyler-Post» so nett und schwungvoll erwähnt haben. In der Zwischenzeit konnten wir auch die Hochzeitsphotos erhalten, und freuen uns, ihnen einige davon zu schenken. Sind sie nicht richtig gut geraten? Auf das farbige Bild mit dem «strahlenden Hermann» sind wir besonders stolz; daran werden wir uns noch als zittrige Urgrossmütterlein erfreuen, und von unserer Leutwyler-Dynastie erzählen. Wir danken nochmals für die blumigen Glückwünsche zu unserer Hochzeit, und grüssen herzlich

Hedy Hofmann-Leutwyler  
Dora Schärer-Leutwyler



Der strahlende Hermann mit «seinen» zwei Bräuten

Die erwähnte Photo ist tatsächlich gut. Der Doppelhochzeiter strahlt. Welcher Mann täte das nicht in einer solchen Situation? Aus was für Ateliers die schönen Brautkleider stammen, kann ich nicht sagen. Der gutsitzende Anzug hingegen stammt aus dem bekannten Herren-Spezialgeschäft Leutwyler in Aarau, Brugg und Reinach.

### **Wir gratulieren**

Zum Werkmeister des Stadtbauamtes Brugg ist gewählt worden: Gotthold Leutwyler aus Reinach, in Brugg.

Anlässlich der 700-Jahr-Feier der Gemeinden Birr und Lupfig, sind verschiedene Konkurrenzen ausgetragen worden. Beim Seifenkistenrennen haben in Kategorie A Monika und Gabriela Leutwyler die zwei ersten Ränge belegt. Im Dia-Wettbewerb hat W. Leutwyler-Wenger den ersten Platz errungen. Möglicherweise kann es sich da um die Frau des Lupfiger Gemeindeammanns handeln.

Zu diesen schönen Erfolgen lässt sich nur sagen: Unsere Lupfiger sind erfreulich aktiv.

### **Hausprüche**

Die Zeit der Hausprüche ist längst vorbei. Schade, denn man konnte oft gute Schlüsse auf den Hausbesitzer ziehen. Auf meinen Streifzügen durch den Aargau habe ich irgendwo folgenden sinnvollen Spruch gelesen: «Geschützt sei dies Haus vor Wetter und Wind, und vor Gesellen die langweilig sind». Auf meine Art habe ich es gleich gehalten, weil ich mich immer nach der Devise gerichtet habe: Jede Art zu schreiben ist gestattet, nur nicht die langweilige.

### **Finale**

Im April 1971 werden Sie die nächste «Post» erhalten. Es wird meine letzte sein.  
Bis dahin grüsse ich Euch alle recht herzlich

Hermann

### **Reiseeindrücke aus Indien**

Seit beinahe drei Jahren ist Hansjakob Leutwyler im Auftrage des HEKS (Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz) für die Entwicklungshilfe in Indien tätig. Als Maschinentechner leitet er in Katpadi bei Madras (Südindien) eine Metallwarenfabrik. Etwa 80 vom HEKS in eigenen Lehrwerkstätten nach schweizerischen Normen ausgebildete indische Werkzeugmacher stellen Press- und Stanzwerkzeuge sowie gepresste und gestanzte Gegenstände für die dortige Industrie, die Telefonverwaltung oder für den täglichen Bedarf her. Es darf gesagt werden, dass die Anforderungen in Bezug auf Genauigkeit, Arbeitshaltung und Einsatz den schweizerischen Vorbildern kaum nachstehen, auch wenn das Thermometer über 40° im Schatten angibt. Ein Besuch in dieser Produktionswerkstätte hat mich beeindruckt, und ich bin der Überzeugung, dass die Idee «Helft den Völkern sich selber helfen»

der beste Weg der Entwicklungshilfe ist.

Ich bin ersucht worden, für die «Leutwyler-Post» meine Eindrücke über Indien niederzuschreiben. Es wäre vermessen, ein vollständiges oder abschliessendes Urteil über ein Land fällen zu wollen, das eine Länge von 3200 km und eine Breite von 2750 km aufweist, ein Land, in welchem 500 Millionen Menschen leben, wo 13 Hauptsprachen und über 1600 Nebensprachen gesprochen werden und wo Völker verschiedenster Rassen und Religionen durcheinandergewürfelt sind. Es sei mir deshalb gestattet, in kurzen Streiflichtern einige Probleme und Erlebnisse zu beleuchten. Da ich nur Südindien kenne, gelten sie nicht unbedingt auch für andere Teile des Subkontinentes.

Vor mir liegt das Blatt eines Abreisskalenders aus dem Madras-Staate: es zeigt auf Englisch Freitag, den 20. Februar 1970, an, auf mohammedanisch das Jahr 1389, nach der Saka-Zeitrechnung das Jahr 1891 und nach einem Sternkalender ein Datum, bei dem keine Jahreszahlen vorkommen. Es kann einem also passieren, dass man am gleichen Tage Briefe mit den Jahreszahlen zwischen 1389 und 1970, nach der Vikramaditya-Rechnung sogar bis 2027 bekommen kann; dazu sind die Jahre ungleich lang und die Zahl der Monate eines Jahres verschieden. Wenn auch meistens die europäische Datierung verwendet wird, möchte ich mit diesem Beispiel zeigen, wie umständlich und verwirrend der indische Alltag werden kann und wie der, welcher auf eigene Faust Indien bereist, oft vor eigenartigen Schwierigkeiten steht. Und dann die Sprachen und Schriftzeichen: Jeder Stamm spricht seine eigene Sprache und nur Wenige können die Schriftzeichen des Nachbarn lesen. So ungern es viele Inder hören: das Englisch, die Sprache der einstigen Kolonialmacht, ist oft das einzige Mittel, über das sich die Inder untereinander verständigen können. Eine andere Schrift, wie zum Beispiel das Tamil, lesen und schreiben zu lernen, ist bei den 284 Buchstaben seines Alphabetes keine leichte Sache.

Neben den industriellen Betrieben betreut das HEKS auch den Bau von Staudämmen, Brunnenanlagen und Pumpwerken zur Bewässerung der Felder. Man sollte es gesehen haben, wie Tausende von Männern und Frauen den roten, lehmigen Boden aufgraben, Körbe voller Erde auf dem Kopf zum Damm tragen, dort ausschütten, einstampfen und zurückeilen, um neue Last zu holen; man erinnert sich an biblische Zeiten oder an den Bau der Pyramiden in Ägypten. Doch langsam aber sicher entstehen ohne technische Hilfsmittel gewaltige Werke, die in Regenzeiten das kostbare Nass aufspeichern und in Trockenzeiten an die Felder abgeben. Ungezählte, von Hand aufgeschüttete Dämme sind schon errichtet, noch mehr müssen gebaut werden, damit die wie eine Lawine sich vergrössernde Menschenmenge (Indien vermehrt sich jeden Monat um eine Million Kinder) nicht Hungers stirbt. Wo Wasser ist, gibt es Nahrung und Leben; sofern der Monsum kommt und Niederschläge bringt. Aber es kann gehen wie bei meinem Besuch: Zwei lange Jahre hatte es nicht mehr geregnet, die Stauseen waren leer, das Grundwasser versiegt, die Brunnen ausgetrocknet,

die Pflanzen auf den Feldern verdorrt. Plötzlich aber bricht die Sintflut über das arme Land herein und holt nach, was es versäumt hat: 500 mm Niederschläge in drei Tagen. Bäche werden zu reissenden Flüssen, Hunderte von Menschen ertrinken, die spärlichen Saaten werden weggeschwemmt, die Häuser stehen bis zu den Giebeln und die Bäume bis an die Wipfel im Wasser. Schutzlos ist der Mensch den Naturgewalten ausgeliefert. Ist der Fatalismus, die Ergebenheit in den Willen und das Walten der Götter nicht begreiflich?

Etwa 5 km landeinwärts steht das amerikanische Missionsspital Vellore. Es ist vor 70 Jahren von der amerikanischen Ärztin Ida Scudder gegründet worden und seither zu einem riesigen Komplex, zu einer kleinen Stadt herangewachsen. Auch hier indische Masstäbe: über 300 ausgebildete Ärzte, ein Heer von Kranken- und Säuglingsschwestern pflegten allein im Jahre 1968 über 511'000 externe und über 24'000 interne Patienten. Auf ihren Ochsenkarren, oft nach wochenlanger Reise, sind diese hergekommen, um Heilung zu suchen. Eng gedrängt hocken sie in den Korridoren des Krankenhauses auf dem Boden und warten geduldig, bis sie an die Reihe kommen. Grosse, oft vom Hunger erweiterte Augen starren und staunen den fremden Besucher in seiner guten europäischen Kleidung an, während draussen der Familienvater den Kindern auf einem Feuerchen eine einfache Mahlzeit kocht, und alle warten, bis sie Frau und Mutter nach der Operation auf ihrem Rotterkarren heimführen können. Erschütternd aber vor allem ist die Lepre-abteilung, wo unter kundiger Anleitung Prothesen für die abgestorbenen Hände, Arme und Beine angefertigt werden. Einigen dieser durch die Krankheit zu Krüppeln gewordenen gibt die Wiedereingliederungsstätte des Schwedischen Roten Kreuzes Arbeit und Verdienst; ein Grossteil aber muss sich durch Betteln auf Strassen und vor den Tempeln vor dem verhungern schützen.

Dort, wo der Boden genug bewässert werden kann, stehen fruchtbare Felder. Reis kann dreimal im Jahre gepflanzt werden. Gebückt stehen Frauen reihenweise knöcheltief im Wasser und stecken mit unglaublicher Fertigkeit Reisschösslinge in die sorgfältig bearbeitete, schlammige Erde. Daneben können Reisfelder in kräftigem Wuchs stehen und dahinter werden die reifen Pflanzen mit der Sichel geschnitten, zu Garben gebunden und gedroschen, indem die Halme von Hand auf Bretter geschlagen werden. Es sind malerische Bilder. Malerisch sind auch die Kuh- und Och-sengespanne, welche die hölzernen Pflüge über die Felder ziehen, ausgemergelte Tiere, vom Bauern mit lautem Schreien und kräftigen Stock-schlägen angetrieben. Sind dies die «heiligen» Kühe, von denen man berichtet, dass sie den Verkehr blockieren und Eisenbahnzüge zum Stehen bringen? Ehrlich gesagt, ich habe in Südindien (im Norden soll es anders sein) keine «Heilige» Kuh gesehen. Tatsache ist, dass der Grossteil der Inder aus religiö-sen Gründen kein Tier tötet und dessen Fleisch isst. Gibt eine Kuh keine Milch mehr und kann sie nicht mehr als Zugtier ge-braucht werden, jagt er sie vom Hofe fort und sie treibt sich herum, bis sie Hungers stirbt. Wenn ich gerade von den Kühen spreche: neben der Milch liefert sie

dem Inder noch ein anderes wertvolles Produkt: Kuh-mist! Mit Körben auf den Köpfen laufen Kinder hinter den Kühen her, um den wertvollen Abfall frisch von der «Quelle» aufzufangen. Er dient als begehrtes Brennmaterial (Holz ist furchtbar teuer); Kuhmist braucht man ausserdem zum Abdichten der Fugen der aus ungebrannten Lehmziegeln erstellten Hütten, als Bleichmittel beim Streichen der Aussenwände mit Kalk und als Wichse für den Stubenboden.

Ein normales indisches Haus auf dem Lande würde bei uns «Hütte» heissen. Die ganze Familie lebt, wohnt, isst, schläft in einem einzigen Raum. In einer Ecke hängt an einer Kette ein Kessel über dem Feuer, wie bei uns in einer Alphütte. Staunenswert aber ist, was für köstliche Gerichte die indische Hausfrau dank raffiniertem Würzen mit einfachsten Mitteln fertig bringt. Mit dem Mobiliar ist sie weniger geplagt als die Schweizerin: ich habe Häuser besucht, in denen buchstäblich nichts steht. Der Inder zieht es vor, im «Schneidersitz» auf dem Boden zu sitzen oder sich in Hockstellung auszuruhen. Stühle sind ihm unbequem. Er schläft auf dem nackten Boden, modern auf einem Betonboden(!), etwas bequemer auf einer dünnen Strohmatte auf dem Lehm-boden, wo sich der Körper besser in die Unebenheiten einschmiegen lässt. In einem Hause fand ich als einziges Möbelstück ein selbstgezimmeres Holzbänk-lein vor; im Hause eines vornehmen Inders aber stand im «Salon» ein Kühl-schrank, ein Zeichen westlichen Komforts.

Auch Südindien hat sein «Hochgebirge», die Nilgiri-oder Blauen Berge. Von sozusagen null Metern über Meer steigt es fast senkrecht bis auf 2700 Meter. Zu seinen Füessen liegen auf der einen Seite herrliche Palmenwälder, auf der Nordseite dehnt sich ein mächtiges Bambus-Dschungel-Gebiet aus, wo heute noch wilde Elefanten hausen. Ein pustendes Bähnchen führt in einigen Stunden ins Nilgiri-Hochland, an senk-rechten Klüften vorbei — eine faszinierende Fahrt, und was uns besonders anspricht: Der Schweizer Ni-klaus Riggenbach, Erfinder der ersten Zahnrad-bahn der Welt, der Vitznau-Rigibahn, hat im letzten Jahr-hundert das Bahntrasse ausgesteckt, und noch heu-te tragen die kleinen, aber starken Dampfloko-otiven grosse Buchstaben: SLM (Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur)! Auf der Höhe des Nilgiri-Plateaus wechseln grüne Wiesen mit dunkeln Tannenwäldern, man glaubt sich ins Toggenburg oder Entlebuch versetzt. Fänden sich nicht an den Südhängen bis auf 2400 Meter hinauf ausgedehnte Teeplantagen, man würde nicht glauben 15 000 km von der Heimat entfernt zu sein.

Auch nur ein kurzer Überblick über Erlebnisse in In-dien wäre unvollständig, würde nicht auch des religi-ösen Lebens gedacht. Es ist uns intellektuell und ra-tional denkenden Menschen wohl kaum möglich, uns in diese fremde Geisteswelt hineinzufühlen und den ganzen Reichtum der Lehren zu erfassen. Neben den Mohammedanern, Buddhisten, Christen gibt es Hin-dus, die an einen einzigen Gott glauben, andere ver-ehren die drei Hauptgötter Brahma, Schiwa und Wischnu, wieder andere Hunderte oder Tausende von Unter- und Nebengöttern; sie schmücken, pflegen, kleiden und ernähren sie. Viele tragen ihre eigenen

Götter durch die Strassen oder huldigen ihnen in den Tempeln. Besonders eindrucksvoll sind die mächtigen Tempelstädte, wo die Gläubigen an Festen zu Hunderttausenden zusammenströmen, um sich ihren einzigen Besitz, die langen Haare, kahl abrasieren zu lassen, um sie dem Gott zu schenken. Es ist auch ein Erlebnis, ins Innerste eines Tempels vordringen zu dürfen und zu spüren, mit welcher Andacht Gläubige ihren Gott betrachten und sich in ihn versenken. Es hat mich tief berührt, wie Leute lieber Hungers sterben als die Gesetze ihrer Religion zu verletzen, oder wie auf offenem Felde der Taxichauffeur anhielt, den Wagen am Strassenrand stehen liess - weil es Zeit zum Beten war.

Ich habe nach meiner Rückkehr viele harte Urteile über die Unterentwickelten hören müssen und viele konnten Ratschläge erteilen, wie «man» es dort halt machen müsste. Die ganze Reise und mannigfaltiger Kontakt mit zahlreichen Menschen haben mich jedoch dermassen beeindruckt, dass ich mich hüte, leichtfertige Urteile abzugeben oder den Besserwisser zu spielen.

Jakob (Flawil)

### Bonjour à vous les romands

Tout d'abord, il faut que je vous parle du plus important après la courte séance de notre comité. Il s'agit de notre prochaine réunion à Leutwil l'année prochaine. Le jeune trio, Erika, Peter et Christophe-Felix, a préparé un programme sensationnel avec beaucoup de nouveautés pour la joie et le plaisir de chacun. Il y aura un insigne de fête et une broche avec votre nom, prénom et l'endroit où vous habitez. Ainsi, chacun pourra mieux connaître ses voisins. A 10h30, après le service religieux, un apéritif vous sera servi. Le menu sera; bon mais simple et vous pourrez en-core, si vous le voulez utiliser des grill. Le matin déjà, il sera possible de faire des jeux; tir, balles, etc. avec vos familles ou autre Leutwyler. Cela ne vous coutera rien et si vous obtenez un bon résultat, vous aurez encore droit à une décoration. La partie officielle débutera à 14 h. Le comité vous a préparé un court programme où chaque orateur n'aura droit à la parole que 5 ou 10 minutes au maximum. Cette partie sera terminée en tous cas avant 16h afin que ceux qui viennent de loin puissent partir assez tôt. Tout ce qui sera dit sera traduit d'avance en anglais, français et hollandais pour que les Leutwyler de l'étranger puissent participer à cette partie. Quand au logement de ces «étrangers», nous en reparleront dans le prochain numéro.

Notre «Leutwyler Poste» nous donne bien des difficultés pour les traductions en anglais, hollandais et français. Il est parfois compliqué de traduire exactement les textes et nous espérons que nul ne nous en voudra si il y a de légers changements. Oswald ayant été bien malade, c'est **Madame Fanny Kaspar-Leutwyler** de Nyon qui rédige la partie française cette fois. Pour ma part, je suis obligé de donner ma démission comme rédacteur, mais naturellement je ferai encore le prochain numéro du début de l'année 1971.

### Félicitations

Le Courrier argovien relate par une page entière avec photos le joli Hobby de Hansruedi Leutwyler qui fait de la menuiserie-découpage en véritable artiste.

Les Leutwyler reconnaissants.

Nous avons reçu une lettre de remerciements pour le message fleuri envoyé au double mariage de Hedy Hofmann-Leutwyler et Dora Schärer-Leutwyler. Les photos sont bien réussies. Je ne peux pas dire, où les nouvelles mariées ont fait faire leur robes. Le complet du Hermann heureux vient de la maison Leutwyler de Aarau (succursales à Brougg et Reinach). Voir photo. Bravo encore à Gotthold Leutwyler de Reinach à Brougg qui a été nommé chef des travaux de la ville de Brougg.

Les Leutwyler de Lupfig sont aussi très actifs. Lors des fêtes du 700me anniversaire de la commune, Monika et Gabriella sont sorties premières de la course des «caisses à savons» et W. Leutwyler-Wenger a gagné la première place au concours de dias. En avril 1971, vous recevrez la prochaine poste, ce sera ma dernière. Jusque là, recevez, mes salutations les plus cordiales.

Hermann

### Reflets d'un séjour aux Indes

Depuis 3 ans, Hans-Jakob Leutwyler de Flawil est délégué par l'aide des églises évangéliques de Suisse en Inde. Comme technicien, il dirige une fabrique d'appareils en métal. Il nous parle de sa vie dans ce pays de 500 millions d'habitants qui ont 13 langues principales et environ 1600 dialectes différents. La température est souvent de 40° à l'ombre. A part l'industrie, le HEKS s'occupe aussi d'irriguer les terres cultivables. Pendant mon séjour de deux ans, je n'ai pas vu de pluie. Et puis surviennent les fortes pluies avec inondations, rivières qui débordent, maisons sous l'eau et nombreux morts. La misère est grande dans ce pays. Il naît un million d'enfants chaque mois. Il en meurt beaucoup; les hôpitaux manquent. Les pauvre mendient dans la rue pour ne pas mourir de faim. Ils vivent en famille dans une seule pièce sans meubles avec la marmite suspendue au-dessus du foyer. Mais les Indienst sont très croyants. A part les Mahométans, Bouddhistes, Chrétiens, on trouve encore ceux qui pratiquent l'Indus. Ils préfèrent mourir que de renier leur religion. J'ai vu un chauffeur de taxi arrêter son véhicule au bord de la route pour aller à la prière. Mon grand voyage et les nombreux contacts que j'ai eu avec la population m'ont permis de connaître ce pauvre peuple qui a vraiment besoin d'aide.

Jacob

### Dear Luitwielers,

I was not very pleased with the presentation of the English part in our latest paper. First of all I have to apologize for all the misprints. Unfortunately I did not receive any proof and so I saw my text again when it was already printed.

## Reunion in Leutwil

I hope you all have in mind that our reunion will take place in Leutwil on Sunday, August 8, 1971. As usual people from abroad or from distant places in Switzerland will already meet in Leutwil on Saturday, August 7, sometime in the afternoon. For those participants the lodging from Saturday to Sunday will be organized. We are still working on the program. It would be a hit if somebody of you, who will be coming, could contribute with a recital (e.g. song). Propositions on this matter are always welcome.

## A trip in India

Jakob, a member of our committee, made a trip to South-India in February 1970 where his son Hansjakob has been working for three years on behalf of a Swiss Church Organization. As a technician for machines Hansjakob is the director of a hardware factory in Katpadi (near Madras) which supplies the Indian industry with pressed and punched material.

Jakob was extremely impressed by India and I try to give you some ideas of his long and detailed report on his trip which has been published in the German part of this paper. Jakob travelled in the southern part of India so that his descriptions only concern this region.

In addition to the industrial works this Swiss Church Organization also takes care of the construction of dams, reservoirs and pumps for the irrigation of the fields. It rains very irregularly in this part of India so that the water has to be collected for the dry periods, in which it is very difficult to nourish the steadily increasing Indian population (every month there is a million children born in India). It may happen that there is no rain for two years and then all of a sudden it comes like a flood: fields and houses are under water and people get drunk. Catastrophes of this sort make life very hard in India.

About 5 km from Katpadi there is the American mission-hospital Vellore. It was founded 70 years ago by the American doctor Ida Scudder. More than 300 doctors and a staff of nurses fight against all kinds of diseases. The Indian patients come from miles away on their oxcarriages for medical treatment. Gathered together hundreds of people are sitting in the corridors waiting until it is their turn.

A normal Indian house is more or less a hut, where the whole family lives in one room. Very often there is no furniture, for the Indians are used to sit and sleep on the floor. The housewives have to prepare the modest meals on a fireplace in a corner of the room. However, thanks to the special spices the food tastes very good.

Where the soil can be irrigated the fields are very fertile. Rice can be planted three times a year. At the same time you can see women planting the rice whereas on other fields they are already cutting the ripe plants.

There are still many religions in India which are

very strange to people from the Occident. However, it is impressive to see how people prefer to die from starvation than to infringe the laws of their religion.

## Final words

It must be very interesting to travel in a country like India where the way of living is so much different from ours.

Here I am now at the end of my article. With my best wishes for Christmas and the New Year I remain as ever

Yours Erika

## Beste Luitwielers,

Wij zoudeu boven dit stukje wat in het najaarsnummer van de «Luitwieler Post» no 20 geschreven staat kunnen zetten — Dagen tellen.

Want ons rest Nog slechts één klein aantal weken van de jaarswisseling en het jaar 1970 behoort weer tot het verleden.

In de schaduw van oud eu nieuwjaar, is het zeker wel goed om even achterom te zien. Want al zijn we allen van een zelfde stam, ieder van ons is zo vanzelf aan- gewezen op zn eigen kring.

Wij kennen elkander dus niet zo van nabij, maar we kunnen het toch wel zo stellen, dat het bijna vervlogen jaar voor ieder wel wat gebracht heeft het zij lief of leed. Er zullen voor velen ongetwijfeld vreugdevolle dagen bij geweest zijn, waarbij men wel even stil moest staan.

In het algemeen kunnen wij dankbaar zijn voor de gezondheid en kracht die wij in het bijna afgelopen jaar ontvingen om ons werk te doen en alles te regelen wat nodig is in dit leven.

Dan kunnen wij ook nooit genoeg dankbaar zijn, dat het jaar 1970 een tijd van welvaart en overvloed was. Als wij zien en lezen wat een leed en ellende er in de wereld is van honger opstand dreiging van oorlog en natuur rampen, dan kunnen wij klein en stil van wor- den.

Dan kunnen we ons de vraag stellen, waar hebben we het aan verdiend, dat het ons over het algemeen zo goed gaat.

Als we het dan maar weten, aan wie we, ieder persoonlijk de dank moeten brengen voor alles wat we genieten mogen. Dit te overwegen is dunkt mij ons aller plicht.

Door nog even achterom te zien, willen wij ook denken aan hen die moeiten en verdriet mee gemaakt hebben in bijna afgelopen jaar.

Wij willen denken aan allen die ziek zijn of door een ongeval getroffen werden, aan hen wiens nabestaande door de dood werden ontnomen.

Wij wensen de eerste sterkte en beterchap toe, en de laatste de kracht om hun verlies te dragen, en de troost, die wij allen kunnen krijgen in de wetenschap, dat huu een betere toekomst is bereid.

Bij het naderend einde van het jaar 1970 denken wij ook als van zelf aan het komend kerstfeest. Wat is de eigelijke betekenis van Kerstfeest? Kerstfeest - Christus feest - Jezus is geboren, als Kindeke klein, tot onze behoudenis. Alzo lief had God de wereld. Dat wij allen bij het feest van het licht, dit mogen overwegen, en op ons laten inwerken.

En als dan het kerstfeest gevierd zal zijn, scheiden ons nog maar enkele dagen van oud en nieuw en zal het jaar 1970 tot het verleden behoren. Maar ook bij deze jaarwisseling en wat voor veranderingen er ook plaats hebben, we zullen vast onze weg vervolgen, als we weten en geloven, dat alle tijden en gelegenheden in Gods hand zijn. De Bijbel zegt er van, leer ons zó onze dagen tellen, opdat we een wijs hart bekomen.

Dit was het dus, wat het terugblikken betreft over het jaar 1970, er valt echter ook nog wel iets te

zeggen wat meer in het persoonlijke vlak komt te liggen. Wij denken hierbij aan de ontmoeting kort geleden van enkele Luitwielers uit Switzerland. Het is een eigenaardige gewaarwording als er plotseling drie Luitwielers voor je neus staan.

Zo beste Luitwielers, dat was het dan weer, alleen en dat moet er nog even bij, ontvang ik maar weinig reacties van U en heb ik het gevoel, dat ik - alleen maar bezig ben. Maar als het goed is zij wij er alle mee bezig en moet ieder zn steentje er toe bijdragen, zodat hier uit blijkt dat we allen met elkander bezig zijn, en ik alleen maar Uw spreekbuis mag zijn.

Nu dit moet het einde zijn en luid de laatste regel als van zelf, veel Heil en Zegen en tot de volgende keer.

Gerard Luitwieler, Rotterdam (Holland)